

„Törichte Weiblein, mit Sünden beladen ...“



Waldenserinnen werden als Hexen dargestellt. Miniatur aus dem 15. Jahrhundert.

... die in fremde Häuser eindringen, neugierig und geschwätzig, zudringlich, frech und schamlos ...“

Mit diesen herablassenden und entwürdigenden Worten charakterisiert der Abt von Clairvaux waldensische Wanderpredigerinnen um 1180. Deutlich wird hierbei, dass es ihm nicht nur um abweichende Glaubensvorstellungen oder die Laienpredigt geht, sondern darüber hinaus auch darum, dass es Frauen sind, die sich ein solches Verhalten anmaßen. Dieses Schriftstück stammt aus der Entstehungszeit der Waldenserbewegung. Im 12. Jh. schlossen sich Gemeinschaften von Männern und Frauen (sog. „societas“)

Im Mai 1218 formulierten die Waldenser im Rahmen der „Konferenz von Bergamo“

- Nachfolge ist möglich ohne jede priesterliche Vermittlung. Jeder ist frei, auch die Taufe und das Brotbrechen, also die Feier des Abendmahls, zu vollziehen – auch Frauen, Sünder und Nichtchristen.
• Volle Nachfolge geschieht durch die Predigt freiwillig Armer. Auch Frauen sind als Predigerinnen anerkannt.

Da aus dem Mittelalter nur wenige Texte der Waldenser überliefert sind, enthalten auch die Akten der Inquisition oft wichtige Hinweise auf die Entwicklung dieser Glaubensbewegung. So schreibt z.B. der Dominikanermönch Bernard Gui in seiner „Anleitung für die Inquisition gegen die Verwirrung der Häresie“ („Practica inquisitionis heretice pravitatis“) über die Waldenser zu Anfang des 14. Jh:

„Obwohl sie ungebildet waren, masten sie sich, von sich selbst überzeugt, die Funktion der Apostel an und wagten, das Evangelium auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zu verkünden. Besagter Valdesius oder Valdensis riss in seiner Anmaßung zahlreiche Anhänger beiderlei Geschlechts mit sich, die er wie Jünger zum Predigen aussandte ...“

Die waldensischen Predigerinnen entwickelten eigene Lebensformen: Sie lösten sich aus Ehe und Familie und zogen predigend durch Städte und Dörfer. Dies empörte die katholische Kirche ganz besonders. Von der Inquisition wurden die Waldenserinnen nicht nur als Ketzler verfolgt, sondern zugleich auch als Hexen behandelt und diffamiert. Gleiches traf auch auf andere mittelalterliche Laienbewegungen zu, in denen Frauen eine ähnlich „emanzipierte“ Stellung hatten.



Beginnen bei der Arbeit, Holzschnitt 15. Jh.

Etwa zeitgleich mit den Waldensern entstanden auch weitere religiöse Laienbewegungen, in denen Frauen in Gemeinschaften lebten und bewusst ein Leben in apostolischer Armut, in der Nachfolge Christi, wählten. Sie gelobten Keuschheit, wollten sich durch eigener Hände Arbeit ihr bescheidenes Leben selbst verdienen. Jede Gruppe bestimmte selbst die Regeln ihres Zusammenlebens und wählte aus dem eigenen Kreis eine zur „Meisterin“ oder „Mutter“.

Zu den Beginen zählten v.a. Frauen des niederen Adels; sie bildeten Konvente und gründeten 1206 ein Frauenkloster in Südfrankreich. Frauen konnten dort – wie bei den Waldensern oder auch den Katharern – Gleichberechtigung erreichen. Auch die Beginen wurden durch die Inquisition verfolgt.



Vertreibung der Katharer aus Carcassonne, 1209

Diese Buchmalerei zeigt unter den Anhängern dieser großen mittelalterlichen Glaubensbewegung Männer und Frauen. Die Katharer sind eine religiöse Laienbewegung des 12. Jh.; auch sie predigen in der Volkssprache und betonen die Bedeutung des enthaltsamen Lebens in Armut und Bescheidenheit. Ihren Namen leiten sie von dem griechischen Wort „katharoi“ (die Reinen) ab. Die Katharer stellten für die römisch-katholische Kirche eine große Bedrohung dar. Sie versuchten eine Art Gegenkirche zu etablieren und waren dabei keineswegs erfolglos. Bereits 1179 wurden sie zu Ketzern verurteilt und verfolgt. Der Begriff „Ketzler“ leitet sich von „Katharer“ her.



Waldenserinnen diskutieren mit einem Dominikanermönch. Aus: Miniatur des „Roman de la Rose“, 13. Jh.



www.huguenotten-waldenserpfad.eu

„Ein Zeuge hört die Predigt einer Waldenserin“



Betende Waldenser. Ausschnitt aus: Johannes Tinctor „Traité de Vauderie“, um 1460

Ein Bußbrief der Inquisition aus Carcassonne erwähnt in der Mitte des 13. Jh. eine Frau, die sich während einer Krankheit von einer Waldenserin das Johannesevangelium und das Glaubensbekenntnis „über ihrem Kopf“ habe vorlesen lassen. Zudem gibt es bei der Inquisition des Bernardus de Caution (1245/46) mehrere Aussagen über Frauen, die jahrelang bei Waldenserinnen gelebt, sich wie diese gekleidet, gegessen, getrunken und gebetet haben.

Angehörige der mittelalterlichen Laienbewegungen – z.B. die Waldenser – sprechen sich untereinander als „Brüder“ und „Schwestern“ an.

Die Bekennende Kirche greift dies im 20. Jh. wieder auf.



Auch im 17. Jh. kommt es wieder zu grauenvollen Verfolgungen der Waldenser. Diese Abbildung zeigt, wie zwei ältere Waldenserinnen bei lebendigem Leib verbrannt werden. Aus: Jean Léger, Histoire générale des Eglises Evangéliques des Vallées de Piemont ou Vaudoises, Leiden 1669

Die waldensische „Frauenbewegung“ endet mit dem Anschluss an die Reformation

1532 schlossen sich die Waldenser in Chanforan der Reformation an. Damit fanden sie Schutz in der großen Gemeinschaft der Reformierten, aber sie verzichteten damit zugleich auch auf bisher wesentliche eigene Grundprinzipien.

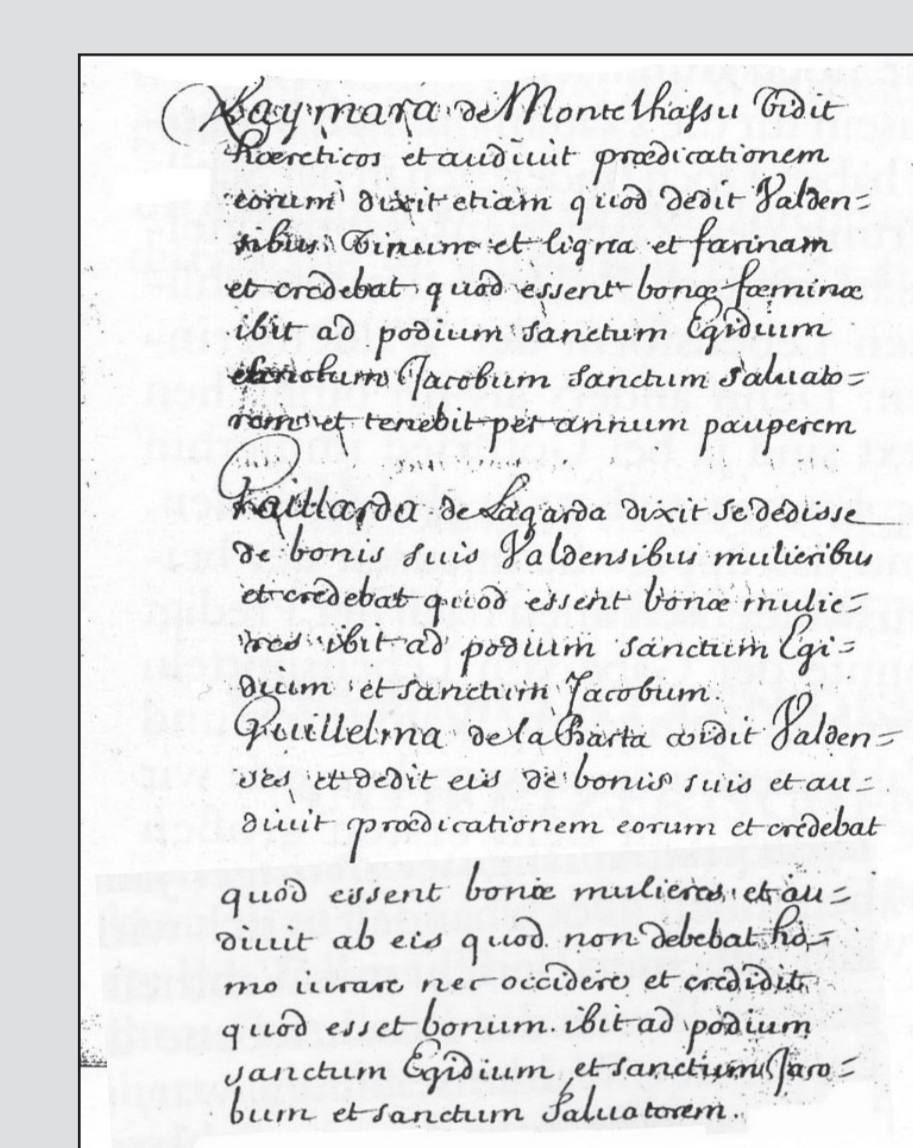
Das Laienpredigertum wurde abgeschafft und damit veränderte sich auch die Stellung der Frauen grundlegend. Die reformierten Theologen kritisierten, dass es bei den Waldensern den Stand der Predigerinnen (sog. „keusche Jungfrauen“) gab. Über 400 Jahre sollte es nun dauern, bis Frauen in der protestantischen Kirche wieder das Recht erhielten, predigen zu dürfen.

Evangelische Predigerinnen im 20. Jahrhundert

Im beginnenden Kirchenkampf (1933 – 45) legten die ersten Theologinnen ihr Examen ab. Anschließend bekamen sie als Vikarinnen einige durch den Krieg verwaiste Gemeinden zugeteilt, sie wurden normalerweise aber nicht ordiniert. Mutig setzte sich z.B. der brandenburgische Präses Kurt Scharf darüber hinweg und ordinierte am 12. Januar 1943 Ilse Härter und Hannelore Reiffen.

In Deutschland bekamen Frauen nach dem Ersten Weltkrieg, in Frankreich erst nach dem Zweiten Weltkrieg das politische Stimmrecht. In der evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) werden die ersten Frauen regelgerecht erst ab der Mitte des 20. Jh. ordiniert – in einigen östlichen Landeskirchen (DDR) seit Anfang der 50er Jahre, in Hessen übernahm Waltraud Hübner 1959 als erste Frau ein Gemeindepfarramt (Frankfurt-Zeilshaus).

Erst seit 1962 gibt es für Frauen in der EKD generell die Zulassung zum Pfarramt. Helga Tröskén war die erste Frau im Leitenden Geistlichen Amt in Deutschland. 1987 war ihre Wahl zur Frankfurter Pröpstin (1988 – 2006) eine Sensation.



„Laymara de Montethassu sah Häretiker und hörte ihre Predigt; sie sagte auch, sie habe den Waldensern Wein, Hölzer (Holz) und Mehl gegeben, und sie glaubte, es seien gute Frauen ... Raillarda de Lagarda sagte, sie habe von ihren Gütern waldensischen Frauen etwas gegeben und sie glaubte, dass es gute Frauen seien. Dann ging sie zum heiligen Podium (Altar?) des Aegidius und Jakobus. Guillelma de la Charta sah Waldenser und gab ihnen von ihren Gütern, hörte ihre Predigt und glaubte, dass es gute Frauen seien; sie hörte von ihnen, dass der Mensch nicht schwören oder töten dürfe und sie glaubte, dies sei gut. Und sie ging zum heiligen Podium (Altar?) des Aegidius, des Jakobus und des Erlösers.“